

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0070

LOG Titel: Susanne Baudissin und Adolf v. Bülow

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Leben; sie hatten sich Treue und stille Ausdauer gelobt, bis die Umstände eine Einwilligung des Vaters hoffen ließen. Adolf v. Bülow besaß kein Vermögen; er studirte noch, als Susanne ihn kennen lernte, und ich weiß nicht, ob er sich schon damals entschieden hatte, in dänische Dienste zu gehen. Sein jüngerer Bruder Heinrich, der Gemahl von Gabriele v. Humboldt, der früh für den preussischen Staatsdienst bestimmt wurde, ist später als Gesandter in London so oft genannt worden.

Meine erste Empfindung bei der Entdeckung von Susannens Liebe war Schreck und Betrübniß, weil mein Mann und ich die leise Hoffnung gehegt hatten, Joachim werde vielleicht mit ihr neue, den Verlassenen wieder beglückende Bande anknüpfen; vor Allem aber mußte mir bei dieser Liebe hange für die Zukunft des lieben trefflichen Mädchens werden, denn zu den Hindernissen des geringen Vermögens und der ungünstigen Lage kam noch Bülows anerkannt schwache Gesundheit hinzu. Wohl über ein Jahr durfte ich mich ganz still dabei verhalten; dann aber gerieth ich, wie alle Freunde Susannens, in eine schwere Lage. Bülow hatte von den Eltern zwar keine bestimmte abschlägige Antwort, doch aber das Verbot erhalten, sich in ihrem Hause zu zeigen. Natürlich wurde nun jede Gelegenheit gesucht, sich bei den Bekannten zu begegnen; diesen aber wollte es beinahe wie ein Unrecht gegen die Eltern bedünken, wenn sie solche Gelegenheiten absichtlich herbeiführten. So aber konnte und durfte die Sache nicht lange bleiben, um so weniger, da Beider Gesundheit darunter litt. Susannens Jugendblüthe verschwand von Tag zu Tag mehr, ihr Haar bleichte sogar, und ehe sie das zwanzigste Jahr vollendet, konnte sie schon graue Locken aufweisen. Bülow verfiel häufig in schwere Krankheiten, die für Susanne zur doppelten Prüfung wurden, weil sie sich unterdeß nur sehr unvollkommene Kunde von ihm zu verschaffen wußte.

Endlich im Jahre 1812 erbarmte sich der König dieser hoffnungslosen Liebe und beglückte am Ende die Eltern ebenso sehr wie die jungen Leute, indem er Bülow zum Amtmann von Cismar ernannte, dem kleinsten Amt freilich in seiner Monarchie.

Anfang des Jahres 1810 ward mein theurer Vater zum Gesandten in Stockholm bestimmt. Diese Bestimmung führte ihn in dem beginnenden Jahre in meine Arme und bereitete uns ein schönes, aber leider sehr abgekürztes Beisammensein; denn schon am 24. Januar mußte die Reise gen Norden fortgesetzt werden, obgleich der ihm liebe

27., mein Geburtstag, so nahe war. Aber auch diesmal wie so oft in seinem verhängnißvollen Leben ward sein Wunsch durchkreuzt; fern von mir durchflog er an diesem Tage die eisigen Gefilde Schwedens, fand aber doch den Moment, mir schriftlich seine väterlichen Wünsche auszusprechen. Das hat er an diesem Tage nie versäumt, so wenig er auch sonst das Schreiben liebte.

Das Frühjahr 1810 führte eine bedauerliche Umwälzung im Ministerium, eine mich ebenfalls sehr betrübende in unseren Privatverhältnissen herbei. Mein Gemahl war mir gar zu oft gedrückt erschienen von der Last der Geschäfte, der seine Gesundheit nicht gewachsen war. Deshalb wünschte ich eine Veränderung seiner Lage, ja in Bezug auf ihn wünschte ich oft, was ich für mich befürchtet haben würde, wenn mein „Ich“ dabei hätte in Betracht kommen können; ich wünschte für ihn seinen Austritt aus den Geschäften und verschwieg ihm auch meine Ansicht nicht. Einmal, es mag wohl in den ersten Tagen des April 1810 gewesen sein, legte ich ihm den Ausdruck meiner Besorgnisse, meiner Wünsche recht warm ans Herz und fragte, ob es nicht Pflicht der Selbsterhaltung sei, die ihm so unentbehrliche Ruhe zu suchen. Da antwortete er mir sehr entschieden, er sei durch alle Bande der Erinnerung und der Dankbarkeit so fest an Dänemark und seinen König gefettet, daß er nicht daran denken dürfe, sich dem Dienst zu entziehen, während er noch nützen könne. Er müsse und wolle ausharren und weder wanken noch weichen, solange der König ihm seine selbständige Stellung unverkümmert ließe. Er könnte es nur mit großem Dank anerkennen, wie sein Herr seit jenen Unglücksjahren von 1801 und 1807 sich gar keine Eingriffe in seine Geschäftsführungen erlaubt und ihm in Allem freie Hand gelassen habe. Der vortreffliche alte Reventlow, der lebenswürdige Schimmelman ließen sich in der Art mehr gefallen, als er seinem Pflichtgefühl nach für möglich halten würde; das ihre geböte ihnen oft Schweigen und Dulden, wo das seinige ihm heißen würde, zu sprechen und abzugehen. Und siehe da, recht unerwartet, ja recht schmerzlich trat ein solcher betrübender Fall einige Wochen nach obiger Unterredung ein. Mein Mann mußte den Befehl des Königs erfüllen und trotz seiner unterthänigen Gegenvorstellungen einem Mann einen Verweis geben, den derselbe in seinen Augen nicht verdient hatte. Da